

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 2 (1900-1901)

Heft: 1

Rubrik: Kleinere Nachrichten aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Am 27. März 1900 starb an einem Schlaganfall *Franz Xaver Keller*, Pfarrer zu Zurzach und Sextar des Kapitels Regensberg. Gebürtig von Baden, woselbst er die Bezirksschule besucht, hatte er seine Gymnasialbildung in Aarau empfangen, später auf den Universitäten Bonn und Freiburg i. Br. Theologie studiert, war dann während mehrerer Jahre Katechet in Bremgarten gewesen, hernach Pfarrer in Lengnau, seit 1876 solcher in Zurzach. Er war Mitglied der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Um die Inangriffnahme der innern Renovation der Stiftskirche St. Verena zu Zurzach — seit der am 17. Mai 1876 vom Grossen Rat beschlossenen Aufhebung des Kollegiatstiftes zugleich Pfarrkirche — hat sich Keller bedeutende Verdienste erworben. (Vgl. Nekrolog in „Vaterland“ No. 71 vom 29. März 1900).
Mitget. von Dr. Robert Hoppeler.

— Ein seltener Fleck Erde befindet sich im Gemeindebann *Leibstatt*. Auf einem Flächenraume von einem halben Quadratkilometer trifft man die mannigfaltigsten Erd- und Steinarten nebeneinander gelagert, und mehrere Quellen fördern da seltsames Wasser zu Tage. Letzthin fand man in einer Lehmgrube in einer Tiefe von 2 Metern kunstgerechte Pflästerungen.
Aarg. Tagblatt.

In *Schwaderloch* sind zwei Fibeln zum Vorschein gekommen.

Windisch. Im Amphitheater (Bärlisgrube) wurde im Laufe der letzten Monate der nördliche Eingang vollkommen frei gelegt und bereits haben am Osteingang die Restaurations-Arbeiten begonnen.
J. H.

Die Grabungen in den römischen Ruinen im Eichbühl, auf der Grenze der Gemeinden *Ober-Lunkhofen* und *Jonen*, haben wieder begonnen. Auch in *Unter-Lunkhofen* wurde gegraben, aber ausser Mauern, Ziegelschutt, behauenen Steinen etc. nichts von Bedeutung gefunden.
J. H.

In *Bögen* sollen, wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, vor längerer Zeit Ziegelstücke mit dem Stempel der XIII. Legion gefunden worden sein.

Bern. Im Laufe des Winters wurden in der Kiesgrube beim Pulvermagazin herwärts dem *Engiwald* zahlreiche Scherben gefunden, die meist von römischen Gebrauchsgefässen herrühren. Im Frühjahr traten dann bei fortschreitender Abdeckung der Grube zwei Skelette zu Tage, von denen das eine anscheinend mit Tuffsteinbrocken eingefasst war, ferner zwei mit Asche gefüllte Töpfe, die wir noch an Ort und Stelle gesehen haben. Es sind vermutlich Grabstätten, die zu der in den 70er Jahren erforschten römischen Kolonie in Engiwald gehören. Möglicherweise wird der Fortschritt der Arbeiten noch mehreres zu Tage fördern.
K.

Biel. Der Kunstverein hat das alte Zunfthaus z. Wald in seiner ursprünglichen gothischen Architektur hergestellt und dasselbe zum Kunstlokal bestimmt. Am 8. April war die Eröffnungsfeier. Der Architekt hat aus den Ueberresten aus alter Zeit, die teilweise in den Mauern verborgen waren, die ursprüngliche Architektur herausgefunden und als die Pläne festgestellt waren, hat Hr. Staatsarchivar Türlin in Bern den von Zürich her erhaltenen Bauakkord der Zunft mit den Bauunternehmern mitteilen können, welcher vollständig mit den neu konstruierten Plänen übereinstimmte.
Dr. Lanz.

— In der Kirche von *Biel* ist diese Woche das nach den Angaben von Dr. Zemp reparierte alte Kirchenfenster von 1457, die Passion und das Leben des hl. Benedikt darstellend, eingesetzt worden. Merkwürdig ist die Geschichte dieser Restauration. Seit mehr als einem halben Jahrhundert zierte dasselbe den Chor der Kirche, aber niemand bekümmerte sich darum und niemand konnte die Bilderreihe entziefen. Nur einzelne Szenen aus der Passion waren leicht erkenntlich.

Anno 1876 beschrieb Hr. Professor Rahn in seiner Geschichte der bildenden Künste der Schweiz die Malereien und erkannte, dass zwei Bildercyclen unter einander vermischt seien, nämlich die Passion und die Geschichte des heiligen Benedikt.

Im Jahre 1889 gab dann Herr Pfr. Jecker im historischen Verein eine Erklärung der Bilder. Da die nicht bemalten Chorfenster defekt waren und repariert werden mussten, so beschloss die Gemeinde Erneuerung derselben. Die Baukommission beantragte jedoch die Reparatur des bemalten Fensters zuerst vorzunehmen, womit die Gemeinde einverstanden war. Nun verfasste Herr Pfr. Jecker ein Gutachten, um die verschiedenen Felder wieder an ihren ursprünglichen Platz zu stellen und empfahl zugleich, dass man sich an Herrn Dr. Zemp, damals Assistent am Landesmuseum in Zürich wenden solle. Dieser hat nun auf verdankenswerte Weise sich mit der Anordnung der verschiedenen Felder befasst und konnte aus der Architektur die ursprüngliche Anordnung feststellen.

Darauf wurde durch Herrn Glasmaler Gerster in Lyss die Restauration des Ganzen mit Hülfe des Vorstandes des Vereins für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und mit Unterstützung des Eidg. Departements des Innern unternommen und anfangs April das Fenster wieder eingesetzt. Wie man uns vorausgesagt hatte, ist die Restaurationsarbeit vortrefflich ausgefallen. Vier Felder, die in der Passion fehlten, mussten neu gemacht werden und zwar im Style der alten, wozu die Kirche in Hilterfingen die Vorbilder lieferte.

Dr. Lanz.

Graubünden. *Chur.* Bauakkord über Erstellung des Martinsbrunnens. Als Chur sich letztes Jahr vor der Calvenfeier zum Empfang der vielen Gäste festlich schmückte, wurde auch die Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich wäre, unserm Martinsbrunnen ein anständigeres Aussehen zu geben.

Fachleute haben sich dann dahinter gemacht, mussten aber nach stattgehabter Untersuchung des Bauwerks ein recht schlechtes Zeugnis ausstellen. Es hiess, allerlei sei morsch und geflickt, so dass es unmöglich wäre, irgend welche Reparaturen auszuführen.

Dieses Urteil kam uns wieder in den Sinn, als wir jüngst beim Durchblättern der ältesten Churer Ratsprotokolle neben manch anderen lesenswerten Eintragungen auch den Bauakkord über Erstellung des Martinsbrunnens fanden.

Dieser interessante Vertrag datiert vom 12. Juni 1556 und hat folgenden Wortlaut:

Abredung mit meister Jacob Altheern dem steinmetzen von Roschach, von wegen des brunnenbeths uff xij. Juny anno etc. LVI.

Erstlich soll er ein brunnen beth machen von hüpschen und guoten steynen und soll das beth sin xij wärgk schuch wyt und sol in dem cirgkel.

Item die syten stuck sollen sin 24 wärggkschuch hoch, alles von loubwärgk gehawen.

Item die sul, mittmen im brunnen beth stande ¹⁾, soll ouch von loubwärgk sin und daruff ein geharnischer man mitt einem schyldt und gemeyner statt wapen darinn gemacht werden. Hiemitt ist auch abgeredt, das er söllich steynwärgk, wie obstadt, bis zu der wynlegi ²⁾ uff sin costen andtwurten sölle.

Demnach söllend mine hern den uff ir costen haruff fertigen lassen. Doch soll er meister Jacob darby sin und so ettwas . . .³⁾ oder gebrochen wurde, soll er dasselbig widerumb erstatten in sein costen.

Er soll auch das brunnen beth anfachen ufsetzen zu ingendem Meyen, alles in seinen costen uffrichten. Soll man im . . .⁴⁾ und ander breytschaft darzu gehörendt, geben, auch söllent mine herrn die mur uss dem grund machen lassen, bis das er das wärgk anfachen mag.

Er hat auch versprochen, söllichen brunnen jar und tag zu Maien söllichs alles zu vollenden wie gemeldt, hat er vertröset mitt aman rot von Roschach. ⁵⁾

Umb und für söllich wärgk soll man ime geben fl. clxxxx Gulden. ⁶⁾

Daran hat er empfangen bar L Gulden.

Ratsprotokoll II pag. 15.

Aus: „Der freie Rätier, Nr. 72.“

¹⁾ stande = stehend, ²⁾ wynlegi = Weinlese, ³⁾ ⁴⁾ im Original nicht lesbar. ⁵⁾ Der Rat von Roschach musste für gute Ausführung der Arbeit Bürgschaft leisten. ⁶⁾ fl. 190, der Gulden zum Ansatz von Fr. 5.60 und mit fünffacher Kaufkraft gerechnet ergiebt, dass der ganze Brunnen nach heutigem Geldwert Fr. 5320 kostete.

Schaffhausen. Die grösste und älteste Glocke von *Schleitheim*, die Mittagsglocke, ist gesprungen. Sie trägt die Jahreszahl 1452, ist somit noch älter als die berühmte Schillerglocke (1486). Die Sage erzählt, sie stamme von der Randenburg. Als nach der Zerstörung der Burg die Gemeinden des Tales über die schöne und wohltönende Glocke sich nicht einigen konnten, stellten sie den Entscheid ihr selbst anheim. Eine gleiche Anzahl Knaben aus Beggingen und Schleitheim mussten mit vereinten Kräften die Glocke, die auf der Grenzmark der beiden Gemeinden stand, den starken Hang hinunterkollern lassen. Unter gewaltigem Dröhnen und Klingen fuhr das tönende Erz zu Thal; und das Glück war auf Seite der Schleithemer — die schöne Glocke kam auf ihrem Gebiete zur Ruh.

Aarg. Tagblatt vom 14. IV. 1900.

Solothurn. Bei Anlage eines Waldweges „hinterm Schloss“ zwischen *Büsserach* und *Meltingen*, Kt. Solothurn, fand man zwei römische Münzen, die eine mit dem Bilde des Kaisers Hadrian. In Meltingen wurden früher zahlreiche römische Münzen gefunden.

Neue Zürcher Ztg. 21. III. 1900.

Das grosse Grabfeld aus frühgermanischer Zeit in *Oberbuchsiten* ist immer noch nicht erschöpft. Der Besitzer des Grundstücks hat in der letzten Zeit wieder neue Funde gemacht. Die Zahl der mit Beigaben versehenen Gräber beläuft sich jetzt auf rund 150.

J. H.

St. Gallen. Herr Major Hilty in Sevelen macht mir die Mitteilung, dass am Fusse des St. Georghügel bei Wartenstein-Ragaz eine ausgemauerte, rechteckige Vertiefung entdeckt worden sei, die eine teilweise verschüttete, gewölbte Oeffnung zu einem unterirdischen Gange enthalte.

Herr Verwalter Wäspe, der diesen Gang mit Herrn Kantonsbaumeister Guhl begangen, teilte ihm mit, dass sich derselbe verzweige und in einer Entfernung von 30—40 m auf zwei Cisternen mit Wasser führe.

Herr Hilty teilt die allgemeine Annahme, dass dieselben als Wasserversorgung für Wartenstein gedient, nicht, wegen der zu grossen Entfernung, glaubt aber, dass auf St. Georg ein römisches Castell als Unterstützung der Porta romana gestanden und in dessen Einfassung der Eingang zu diesen Cisternen sich befunden habe.

Coradi.

Tessin. Lugano. Non fu dato finora di rinvenire alcun documento che ci indicasse il nome dell'insigne artista, autore degli stupendi lavori della Cattedrale di S. Lorenzo in Lugano. Il M. R. Can. Vegezzi, bibliotecario cantonale, dopo lunghe ricerche e studi, è riuscito a trovare un documento, il quale ci testimonia che l'autore dei lavori suaccennati, non è già il Bramante, non il Busti, come sostenevano alcuni, non già i Rodari di Maroggia, come sostenevano l'Albertoli ed il Lavizzari, bensì Nicolò Corti da Corte (Pregassona), il medesimo di cui ci parla il Merzario nella sua opera „I Maestri Comacini“.

A proposito di quest'artista troviamo in quest'opera:

„È difficile soprattutto il lodare gli ornamenti scolpiti dal Corte, i quali in Genova, ricchissima di tal genere in lavori, non hanno rivali, e pochi, diremo anche, nelle altre città d'Italia. I rabeschi ond'è intagliata in ogni suo aspetto la tribuna¹⁾ uniscono alla scelta e alla varietà delle parti una sì paziente e dotta esecuzione, che i loro getti si propongono come uno de' più belli esemplari a chi studia l'arte ornamentale nelle pubbliche e private accademie. Sembra che il Corte accomodasse al suo stile d'ornare ogni ragione di naturale bellezza, e conseguisse l'altissimo scopo di tal'arte, che vuol gran varietà in mezzo a somma armonia e concordanza di parti.“ Da ciò apparisce quanta l'eccellenza del lavoro, e quanto il merito del nostro artista.

Maestro Nicolò de Corte viene da parecchi intelligenti indicato autore dei vaghissimi ornamenti che fregiano l'ombracolo della Capella ora descritta di S. Giovanni, di una porta sottilmente lavorata nella stessa cattedrale, e della preziosa scultura rappresentante il Battesimo di Cristo sopra la porta dell'attigua chiesuola di S. Giovanni il vecchio. E all'abi-

¹⁾ Nel Duomo di Genova.

lissimo comacino sono attribuite molte decorazioni condotte con finezza meravigliosa e gusto squisitissimo in giro a portoni di palazzi signorili, di quelle segnatamente, tanto nobili e gradevoli, del palagio del quale la Repubblica faceva dono al suo gran cittadino, Andrea Doria. Nè il Da Corte fu inferiore ad altri nell'intaglio delle figure, e oltre che nel Battesimo sopra la porta del S. Giovanni Vecchio si mostrò valentissimo nell'intagliare parecchie statue passate a ornare il palazzo di S. Giorgio e quello Ducale, fra le quali la statua di Cattaneo Pinello, insigne ammiraglio e benefattore della patria.

Spiace che nessuno degli storici dell'arte si sia curato di raccogliere notizie di Nicolò da Corte, che per fantasia, disegno, e maneggio finitissimo de' marmi non la cede a nessuno de' migliori suoi coetanei, compresi il Montorsoli e il Cividali.

Ecco ora il prezioso documento: „Nicolò Corti da Corte puoco lontano da Lugano un miglio, Scultore il quale fece li ornamenti della facciata della Chiesa di San-Lorenzo, chiesa Parochiale l'ano 1530 con indicibile diligenza intagliati, vi sono tre Porte, una maggiore, et due ai lati, li Pilastrì delle dette Porte sono intagliati tuti à arabeschi, con animali d'ogni qualità di specie, i mostri, così pure li due fregi alle Porte alli due lati, che sono stupendi, ano del impossibile apreso alli profesori di tal arte, a chi li considera vi sono sei capiteli delle dette tre Porte che sono trasforati con indicibile difficoltà, vie il pasagio di ogni cosa tuto stacato che vi pasa l'aria, fece in Gienova l'arco di Sà. Giovan Batista con stupore sopraumano, fa credere che la pietra fosse Pasta.“

Questo documento ¹⁾ trovasi tra i manoscritti del celebre pittore Domenico Pozzi di Castel S. Pietro, il quale si era incaricato di procurare al Füesslins di Zurigo delle notizie sugli artisti ticinesi, per un suo libro che pubblicò nel 1774 sotto il titolo „Geschichte der besten Künstler in der Schweiz“.

Questo ci spiega la nota che troviamo a tergo del documento stesso, la quale ci dice: „Sicome anì fà facivì ordine di quel signor di Zurigo (Füesslins) di Racoliere li Virtuosi di questi ballaggi, il sigr. Andreoli di Lugano me a datto questo nome se fuse ancora in tempo dice sarebbe un omo degno.“

Al M. R. Can. Vegezzi che col suo studio indefesso è riuscito a trovare il nome dell'autore della nostra più bell'opera d'arte, le più sincere congratulazioni.

Uno studente liceale.

Il Credente Cattolico del 30 Aprile 1900.

— Due anni or sono, in occasione della costruzione di un tronco di strada della Valle *Marobbia*, fu rinvenuto nei diutorni di Pianezzo un avanzo di tomba antica.

Basandosi su tale scoperta, i signori Pini, di Arbedo, e Ottico Balestra, della nostra città (Bellinzona), fecero di questi giorni intraprendere degli scavi nelle adiacenze, e finora misero alla luce altre 7 od 8 tombe. che vuolsi rimontino all'epoca etrusca.

Le tombe non contengono naturalmente più alcuna traccia di ossami, ma per contro, in talune di esse si rinvennero dei vasi di terra cotta e pare anche di metallo, che appena estratti divengono friabili; furono eziandio trovati dei monili e dei bottoni metallici con pietre, che si vogliono di pregio.

Gli scavi continuano.

„Dovere“, 8. III. 1900.

Dr. R. Hoppeler.

Thurgau. *Kirche in Dussnang.* Herr Pfarrer A. Michel in Dussnang sendet uns folgenden interessanten Bericht:

In der alten, der Sage nach aus der Heidenzeit stammenden Kirche Kreuzerhöhung in Dussnang bei Sirnach, Thurgau, die mit Mai dieses Jahres in den Besitz der evangelischen Kirchgemeinde übergeht, sind auf diesen Besitzwechsel hin seit 1899 verschiedene Renovationsarbeiten ausgeführt worden, die zur Entdeckung einiger Altertümer führten.

¹⁾ Il prefato documento è nelle mani del M. R. Can. Vegezzi, e gli fu gentilmente rilasciato insieme ad altri importantissimi autografi di distinti artisti, dall'on. signor Cons. Avv. Silvio Pozzi di Riva San Vitale, parente del menzionato Domenico Pozzi.

Auf dem Dachboden stand seit Urgrossväterzeiten ein von der Tradition mit aller Bestimmtheit als solcher bezeichneter „Pestsarg“. Aengstlich gemieden und aus Furcht vom Volke in Ruhe gelassen, geriet er doch allmählig in schlimmen Verfall und konnte nur als Torso dem Landesmuseum überliefert werden.

Im obersten Geschoss des alten Tuffsteinturmes fanden sich gegen N, O, S unter dem Verputz wohl erhalten 3 romanische *Rundbogen-Doppelfensterchen* (110 cm Bogenhöhe, 80 cm ganze Breite), mit je einem gut gearbeiteten runden 65 cm hohen Säulchen. Wieder eröffnet, bilden diese Fensterchen nun einen willkommenen Schmuck des Turmes.

Auch im untersten Teil des Turmes, im Innern des Turm-Chores, erschienen die Resten ehemaliger Fensteröffnungen: oberhalb des in der „Statistik“ erwähnten Kielbogen-Sakramenthäuschens ein halbrundes, gegen die Mitte der Mauer sich stark verengendes 87 cm breites, 64 cm hohes Fenster gegen N; an der Hauptwand des Chores (3 m 80 Bogenhöhe) gegen O ein fast die ganze Fläche einnehmendes 2 m 30 hohes Rundbogenfenster und unter demselben, links und rechts vom massiv aus Tuffsteinen errichteten Hauptaltar, ebenfalls zugemauert, 2 sauber ausgeführte 48 cm hohe, 26 cm breite und 33 cm tiefe Rundbogennischen und in deren Hinterwand eingelassen, die offene Mündung gegen vorne, je ein 20 cm tiefer, an der Oeffnung 10 cm weiter glasierter Topf, 140 cm über dem Boden des Chores, vermutlich zwei *Schalitöpfe*, die hier sicherlich nicht den Zweck der Maueraustrocknung, sondern wie sich noch deutlich zeigen lässt, die Wirkung hatten, das gegen den Altar gesprochene Wort verstärkt zurückzuwerfen und die Akustik des Raumes zu erhöhen.

Die ganze Innenfläche des Chores und der vordere Teil des Kirchen-Schiffes müssen einstmals von *Wandmalerei* bedeckt gewesen sein. Die Spuren derselben kommen unter dem weissen Verputz überall zum Vorschein, leider von Schlägen mit dem Spitzhammer stark beschädigt und vermutlich vor dem Zudecken schon verblasst. Es lassen sich noch erkennen: um das Sakramenthäuschen Bordüren in Hellrot, Schwarz und Meergrün, dem Chorbogen folgend ein dunkelviolettes Band, um die Hauptaltarwand ein solches in Rot und Goldgelb, die Innenseite des Bogens deckend hellblau und hell- und dunkelrot gemischte Bordüren. Dazwischen aber müssen mehrere Gruppen von Figuren gewesen sein, doch sind davon ausser den Spuren der Gewänder (hellblau, violett, grün, braun) nur noch die Aureolen erhalten, die als einfache Kreisform 15 cm im Durchmesser halten und durch dunkelrote Linien in konzentrische blaue und gelbe Reife geteilt werden. Solcher Aureolen lassen sich noch etwa acht nachweisen; dieselben mögen zu ca. 80 cm hohen Figuren gehört haben. Rechts vom Sakramenthäuschen glaubt man eine Gruppe von drei knienden Mönchen in braunen Kutten zu erblicken, die ihr Antlitz betend zu dem im Tabernakel befindlichen Heiland erheben. Die ganze Figurenreihe wird wohl in Beziehung gestanden haben zur Kreuzes-Erhöhung.¹⁾

Wie kommen solche Kunstwerke in dieses weltabgeschiedene Waldthal?

Die Kirche, alten Nachrichten zufolge eine Stiftung Gebhards II. von Konstanz (980–996), kam 1244 an's nahe gelegene Kloster Fischingen und wurde 1409 nach den Verheerungen der Appenzellerkriege durchwegs renoviert; gerade in jenen Jahren aber hatte die in unmittelbarer Nähe befindliche grosse Burg *Tannegg* noch vornehme Bewohner, Landenberger, Toggenburger und von Montfort, was uns vielleicht diesen Schmuck der Kirche erklärlich machen kann.

Waadt. Bei den Umbauarbeiten einer Scheune in *Avenches* fand man einen sehr schönen römischen Sarkophag, der zuletzt als Schweinetrog gedient hat. N. Z. Z. 9. II. 1900.

Die Grabarbeiten in *Avenches*, die für das Geschäftsjahr 1899/1900 von der Gesellschaft Pro Aventico in Aussicht genommen waren, sind soeben abgeschlossen worden.

¹⁾ Die Malereien wurden unter Anwendung grösster Sorgfalt von dem stellenweise recht dicken Verputze befreit, und bei dieser Arbeit zeigte es sich, dass eine mehrmalige Uebermalung stattgefunden haben muss. Daraus lässt sich auch erklären, dass sich in dem jedenfalls bedeutend jüngern Schiffe ebenfalls Spuren alter Bemalung finden lassen.

Der östliche Teil der Scene und der Orchestra des grossen Theaters wurde auf 23 Meter Länge und 11 Meter Breite ausgegraben; man fand nicht gerade sehr viele oder sehr bemerkenswerte Stücke; offenbar hatte schon früher eine Durchsuchung dieses Bodens stattgefunden. Immerhin fand man 98 verschiedene Münzen, darunter einige sehr seltene. Der Hauptzweck der Arbeit war natürlich nicht die Suche nach solchen Stücken, sondern die Freilegung dieses Teiles des Theaters.

N. Z. Z. I. V. 1900. 2. A.

Wallis. Wenn im Kanton Wallis gewiss recht oft, natürlich meistens zufällig, antike Gräber aufgedeckt werden, so muss es jedem Beobachter um so auffälliger erscheinen, wie selten die sehr reichen Funde im Lande bleiben. Sitten sollte eigentlich eines der interessantesten, vorhistorischen Museen besitzen. Und wie armselig sieht es dort in dieser Beziehung aus? Wohl trifft man dagegen glücklicherweise in den Museen von Lausanne, Genf, Bern und Zürich zahlreiche Gegenstände aus diesem merkwürdigen Lande, allein doch lange nicht im Verhältnisse zu den Ausgrabungen. Dagegen ist es fremden Käufern gelungen, die Preise, besonders der Bronzefunde, derart in die Höhe zu schrauben, dass einheimische Privatsammler unmöglich mehr zu konkurrieren vermögen. Um so mehr betrachte ich es daher als Pflicht, alle zur Kenntnis gelangenden Funde, wenn davon auch nur wenig erobert werden kann, zu verzeichnen, um wenigstens eine annähernd vollständige Statistik zu erzielen.

Die ungemein zahlreichen Funde beweisen, dass *Siders* und seine Umgebung schon in den ältesten Zeiten für seine von der Natur ungemein bevorzugte Lage und Schönheit aufgesucht und hoch geschätzt wurde. Die ganze herrliche Gegend darf als ein vorhistorisches Grabfeld angesehen werden. Fast überall, wo der Boden geöffnet wird, stösst man auf einzelne, nicht selten aber auf zahlreiche Gräber. Dass später auch die Römer die Vorzüge des südlichen Klimas der Gegend richtig erkannten, beweisen ebenfalls zahlreiche Funde, sowie die Ortsnamen Villa und Murraz. Wohl die interessanteste Stelle des hier sehr weiten Rhonethales ist unstreitig die Hügelbildung der Gerunda. Oft schon bin ich in der Lage gewesen, hiesige Funde,¹⁾ welche bis in die Steinzeit hinauf und über die Römerzeit hinaus reichen, zu beschreiben. Ohne hier auf die Wichtigkeit dieser Stelle einzutreten, sei nur kurz eines neuen Grabfundes gedacht. Es handelt sich um das Bruchstück einer bronzenen Gürtelschnalle (Fig. 13), deren Oberfläche in fünf Streifen abgeteilt und abwechslungsweise mit dreieckigen Linienausfüllungen verziert ist. Das Stück wird von einer dicken, dunkel-grünen Oxydschicht überzogen, ist aber leider unvollständig erhalten.

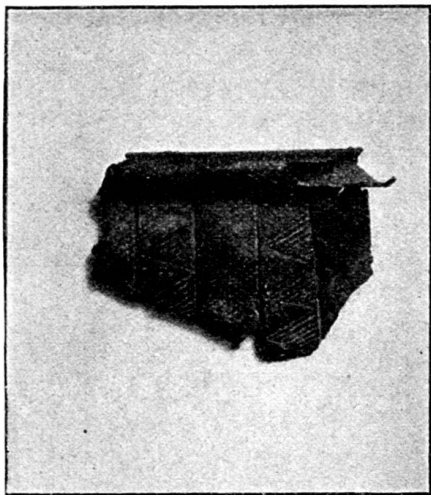


Fig. 13. Fragment einer Gürtelschnalle.

Fig. 14 zeigt einen wohl einzig in seiner Art dastehenden Fund. Er besteht aus 16 Glasperlen, welche in *St. Leonhard*, dem an einer sonnigen, geschützten Lage im Rhonethal oberhalb Sitten gelegenen, hübschen Orte, einem der dort häufig zum Vorschein kommenden Gräber entnommen wurden. Dieselben befinden sich schon seit ungefähr 10 Jahren in meinem Besitze. Seither habe ich vergebens nach dergleichen Kunstprodukten gefahndet. Aus der weissen, schwach durchscheinenden, fadenförmig ausgezogenen Masse, wurden zuerst zwei sich becherförmig erweiternde Halbkugeln gewunden und beide nachher mit der gleichen flüssigen Masse durch eine Zick-zack-Linie vereinigt. Wenn nun die erste,

1) B. Reber. Excursions archéologiques dans le Valais, Genève 1891, p. 36. — Zusammenstellung meiner archäologischen Beobachtungen im Kanton Wallis (Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1891, S. 522.) — Die vorhistorischen Denkmäler im Einfischthal (Archiv für Anthropologie. Braunschweig 1892).

doch wohl über ein festes Modell ausgeführte Operation an Regelmässigkeit schon sehr zu wünschen übrig lässt, so darf von der zweiten behauptet werden, dass sie der primitivsten Glaszieherkunst angehöre. Gerade diese Beobachtung liess mich jedoch an dem bedeutenden Alter dieser Perlen keinen Augenblick zweifeln. Neuere, besonders italienische Produkte, welche mir zur Verfügung standen, lassen sich damit in keiner Beziehung vergleichen. Immerhin bleibt der Anblick der gesamten Reihe trotz der einzelnen Abweichungen, dem Fehlgehen der Windungen, der Verschiedenheit in der Grösse, dem Zusammensickern der noch halbflüssigen, unvorsichtig abgekühlten Stücke, ein sehr gefälliger und dürfte mehrreihig auf der nackten Schulter einer Schönen seinen Effekt nicht verfehlt haben. Einige der Perlen sind auch etwas beschädigt; was man bei so zerbrechlichen Gegenständen leicht begreift. Als ich den Fund erhielt, waren alle Stücke mit der weisslichen, im Wallis überall vorhandenen Talkerde angefüllt und damit derart verklebt, dass ich den Fund tagelang im Wasser aufweichen musste, um ihn zu reinigen. Diese Thatsache allein schon spricht für einen langen Aufenthalt in der Erde. Die betreffenden Gräber lagen etwas oberhalb des Pfarrhauses. Die beim Ausgraben, wobei ich leider nicht anwesend war, zum Vorschein gekommene Zahl wurde mir als ziemlich bedeutend angegeben.¹⁾ Durch die anklebende Erde unkenntlich gemacht, wurden diese Perlen für kleine Schnecken oder Muscheln gehalten, als ganz wertlos betrachtet und nicht einmal aufgelesen. Die wenigen in meinen Besitz Uebergegangenen nahm einer der Männer sozusagen als Münsterchen mit und wurden mir dieselben ebenfalls als „Muscheln“ übergeben. Beiläufig frage ich mich aber doch, ob sich vielleicht nicht wirkliche Muscheln darunter befanden, sodass das erste aufgehobene Stück den Ausschlag in der angenommenen Ansicht geben konnte. An Schnüren getragene, überhaupt als Schmuck verwendete Muscheln kennt man aus Gräbern der Bronze- und Eisenzeit in ziemlicher Anzahl. Ich selbst habe deren in meinen Beschreibungen schon mehrmals erwähnt.

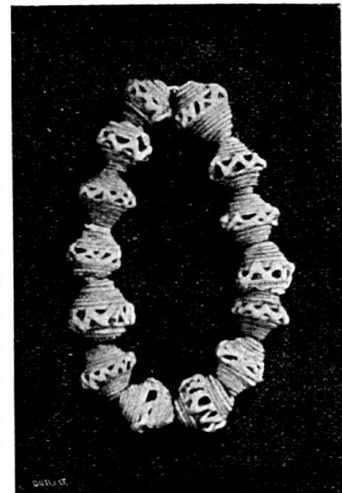


Fig. 14. Glasperlen.

St. Leonhard spielt in der Urgeschichte des Wallis eine bedeutende Rolle. Die hier gemachten zahlreichen Funde, die verschiedenen Perioden angehörenden Gräberstellen, deuten auf ausgedehnte, lange andauernde Ansiedlungen. Auch eine interessante vorhistorische Skulpturenstelle auf der Felsterasse von Orsval befindet sich in der Nähe²⁾.

Zu gleicher Zeit wurde mir ein 5 cm weiter, etwas mehr als $\frac{1}{2}$ cm breiter Ring aus Bronze, der in dem Orte gefunden wurde, überreicht.

Auch das *Bergdorf Ayant*, gegen den Rawyl-Pass zu gelegen, ist wegen seiner Gräber aus der Bronzezeit bekannt. Wenn eine dort gefundene, auf der einen Seite zugespitzte, in drei Stücke zerfallene Spange auch nichts neues bringt, so erscheint sie dennoch erwähnenswert.

Das *Thälchen zwischen Valeria und Tourbillon* auf dem berühmten Felsenhügel bei *Sitten* darf wohl als der eigentliche Sitz vorhistorischer Ortschaften betrachtet werden. Wenn die Tradition, dass dieser Hügel in früheren Zeiten eine von der Rhone umspülte Insel bildete, — und sie hat die grösste Wahrscheinlichkeit für sich, — auf Thatsachen beruht, dann begreift man um so mehr die Vorzüge eines so günstigen Platzes, welcher Sicherheit und Abgeschlossenheit gegen Ueberfälle aller Art schon durch seine natürliche

¹⁾ Das Landesmuseum besitzt einen Rosenkranz mit genau den gleichen Glasperlen aus dem Kt. Uri, der höchstens dem 17. Jahrhundert angehört. Man dürfte es demnach mit primitiven Erzeugnissen, vermutlich oberitalienischer Glasindustrie, zu thun haben, die als Handelsartikel über die Alpen kamen. Red.

²⁾ B. Reber. Vorhistorische Skulpturen- und Denkmäler in Kanton Wallis (Archiv für Anthropologie. Dritter Bericht. Braunschweig 1896). S. 16.

Lage bot. Die an dieser Stelle bei Anlage von Weinreben in Gräbern gefundenen, hier in Betracht kommenden Gegenstände, (neben dem schon erwähnten Steintopf) sind: eine Arm-pange, ein Ring und ein Wirtel. Die aus nicht allzudickem Bronzedraht gewundene, etwa 5 cm im Durchmesser haltende, durch die tiefgehende Oxydation in sieben Stücke zerfallene Spange macht elf Windungen. Am Anfang bemerkt man die öfters auch an Stecknadeln vorkommende Umstülpung, das Ende verläuft in einer Spitze. Der ziemlich massive, 5 cm im Durchmesser, $2\frac{1}{2}$ cm in der Höhe haltende Wirtel ist ohne weitere Verzierungen aus schwärzlicher Thonerde gebrannt.

Nicht selten kommen in den vorhistorischen Gräbern um Sitten herum massive Bronzenringe zum Vorschein. Ein solcher, im Besitze des Verfassers, aus den nämlichen Gräbern auf Tourbillon zeigt 3 cm im Durchmesser, sonst weiter aber nichts Auffallendes.

Die ältesten, bis jetzt im Wallis bekannt gewordenen Funde stammen aus Gräbern der jüngern Steinzeit auf dem Plateau von *Tourbillon* ¹⁾. Sogar die Uebergangsperiode des Kupfers zur Bronze konnte ich hier constatieren ²⁾. Von da an bis zum Ende der römischen Herrschaft scheint das kleine Gebiet stetsfort sehr bewohnt, besucht und hoch geschätzt gewesen zu sein.

Ebenso wurden hervorragende Funde in Gräbern aus der Bronzezeit in *Conthey* gemacht und fortwährend kommen dort noch neue Gräber zum Vorschein. Der Ort liegt unterhalb Sitten am rechten Rhoneufer, an den Fuss des Gebirges angelehnt. Von einem grössern Fund brachte ich nur zwei Stecknadeln und einen Ring, der vom Finder längere Zeit am Finger getragen wurde, in meinen Besitz.

B. Reber.

Bei *Naters* fand man eine Goldmünze des Honorius laut gefl. Mitteilung von Professor Imesch.

In *Leukerbad* kam eine prächtige Silberspange zum Vorschein, in *St. German bei Raron* wurden in einem Grabe 6 Bronzespangen mit dem sogenannten Walliser-Ornament und ein Hohlring aus Bronze gefunden.

J. H.

Aus dem *Baljschiederthal* stammt ein Lappenkelt aus Bronze.

J. H.

Ein prachtvoller massiver Armring mit Walliser-Ornament, der in *Sion* gefunden wurde, gelangte in Privatbesitz; ebenso ein ähnliches Stück samt einem Bronzemesser aus *Sierre*.

J. H.

Im April 1892 entdeckte man im Josthubel bei *Zermatt* ein Grab. Das Skelet lag in einer Steinkiste. Auf der rechten Seite des Leichnams lag eine Eisentrense von der Form, wie sie aus *La Tène* bekannt ist.

J. H.

Bei *Visp* wurde eine Silbermünze des Nero gefunden.

In *Vionnaz*, 10 km vom Genfersee, fand man die Reste einer Römerbaute und in derselben einen Inschriftstein, der nach *Sion* verkauft wurde.

J. H.

Zürich. Am 3. April 1900 starb hier alt Pfarrer *Marcus Hottinger*. Geboren den 30. März 1863 in Richterswil am Zürichsee, besuchte er das Gymnasium zu Zürich, widmete sich nach bestandener Maturität dem Studium der Theologie, ward am 15. Mai 1887 ordiniert und amtierte seit 1. September j. J. als Pfarrverweser, seit 1. September 1889 als Pfarrer in *Knonau* (Bezirk *Affoltern*). Ein heftiges Halsleiden nötigte ihn indessen Ende 1899 zu resignieren. Mit *H. Zeller-Werdmüller* und *J. R. Rahn* zusammen veröffentlichte *Hottinger* 1892 „*Heinrich Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein heutiger Bestand*“ („*Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*“ Heft 56). Ueberdies ist er der Verfasser des „*Kataloges der historisch-antiquarischen Sammlung im alten Stadthause zu Zug*“. (8. Zug 1895.)

Dr. Robert Hoppeler.

— In der Nähe von *Fällanden* fand kürzlich ein mit dem Sammeln von Tannzapfen beschäftigter Knabe im Moose bei einem vom Winde umgestürzten Baume 11 russische

1) B. Reber. *Excursions archéologiques dans le Valais*. Genève 1891, p. 31.

2) B. Reber. Ein Instrument aus Kupfer von *Tourbillon* bei *Sitten*. (*Anz. f. Schweiz. Alterstumkunde* 1896, S. 34.)

silberne Geldstücke mit den Jahrzahlen 1764–1795, „in Grösse und Gewicht gleich unsern Fünffrankenstücken.“ (Vgl. „Anzeiger vom Zürichsee“ No. 49 vom 1. Mai 1900 und „Zürcher Nachrichten“ No. 35. vom 2. Mai 1900.) Mitget. v. R. H.

Im Schooren bei Bendlikon, Gemeinde *Kilchberg*, wurden drei Steinbeile ausgebaggert.
J. H.

Rheinau. Bei Erdbewegungen im sogenannten kleinen Wurzacker kam ein Früh-La Tène-Grab zum Vorschein. Der Schädel des Skelettes ist so weit erhalten, dass die wichtigsten Masse genommen werden können. Als Beigaben fanden sich ein Eberzahn, ein sogenannter Stöpselring aus Bronze, ein Fragment einer Früh-La Tène-Fibel, Stücke von Armspangen und Ringen. Der Fund wurde dem Schweizerischen Landesmuseum geschenkt.
J. H.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Das Bruderloch bei Hagenwyl (Thurgau). In einer an dieser Stelle mit Zeichnung erschienenen Beschreibung der betreffenden Höhle¹⁾ musste ich mich in Bezug auf die Begründung der Benennung „Bruderloch“ mit Vermutungen begnügen. Eine neuere Abhandlung über den gleichen Gegenstand²⁾, worin allerdings die meinige übersehen wurde, bietet noch knappere Angaben. Indessen giebt es Urkunden, welche sich auf einen Eremiten zu beziehen scheinen, der das Bruderloch als Wohnung benützt haben soll. Leider zu spät für meine oben erwähnte Beschreibung machte mir Dr. J. A. Pupikofer während eines Besuches in Frauenfeld (29. August 1877) auf seine aus dem Jahre 1839 datierten Forschungen³⁾ aufmerksam und ergänzte dieselben noch durch ein Schreiben vom 1. September 1877. Diese Angaben verdienen an und für sich schon Erwähnung, abgesehen davon, dass ich dieselben zur Ergänzung des früher Angeführten schulde.

Die betreffende Stelle aus Pupikofer's Beschreibung (III. Bd., Seite 160 und 161) lautet:

„Ein Einsiedler, genannt Bruder Friedrich von Nürnberg, laut der Sage ein Graf, der zuerst in einer Felsenhöhle in der Waldschlucht zwischen Schönholzerswyl und Hagenwyl als Geächteter Verborgenheit suchte, lebte seit einiger Zeit in einer Klause am Nollenberg bei Wuppenau, hatte daselbst eine Kapelle eingerichtet und genoss so viel Zutrauen bei dem Volke, dass der Pfarrer von Bussnang, in dessen Sprengel Wuppenau lag, Klage über Abnahme des Kirchenbesuches zu führen veranlasst wurde.“ (Das weitere über diesen Interessen-Prozess mag man im Buche selbst nachlesen. Er wurde schliesslich in der Weise geschlichtet, dass Bruder Friederich von Nürnberg die Einnahmen mit dem Pfarrer von Bussnang zu teilen hatte). Ueber das Bruderloch selbst schreibt Pupikofer:

„Diese Felsenhöhle heisst das Heidenloch. Ihr Eingang ist nicht grösser als eine Ofenmündung, inwendig aber mag sie fünf Fuss Höhe haben und zwanzig Fuss Länge. Auf jeder Seite des Ganges sind zwei Erweiterungen oder Zellen. Erdmännchen sollen vor nicht gar alter Zeit noch darin gewohnt und Greise wollen Leute gekannt haben, welche noch mit solchen Erdmännchen Umgang hatten. Auf silbernen Tellern, mit silbernen Bestecken brachten sie den Ackersleuten Speise; seit aber ein undankbarer Knecht die Teller und Bestecke nicht zurückgab, verschwanden sie. Ein Erdmännchen pflegte das Vieh eines Bauers des Morgens so früh, dass alles fertig war, wenn der Bauer in den Stall kam. Um das wohlthätige Wesen kennen zu lernen, lauerte einst der Bauer auf, und da er das Erdmännchen in ein sehr zerlumptes Kleid gehüllt sah, legte er ihm zum Zeichen seiner Dankbarkeit ein anderes Kleid hin. Allein nun kam das Männchen nicht wieder; es

¹⁾ B. Reber. Das Bruderloch bei Hagenwyl, Kanton Thurgau. (Anz. f. schweizer. Altertumskunde 1877, Seite 771 u. f.)

²⁾ J. R. Rahn und Dr. phil. Ernst Haffter. Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Frauenfeld, 1899.

³⁾ Gustav Schwab und J. J. Hottinger. Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern. Bern, Chur, und Leipzig, 1839.